

ABSCHIED VON GEWUSSTEM

DIE AUSGRABUNGEN IN HATTUŠA AM BEGINN DES 21. JAHRHUNDERTS

Jürgen Seeher, Istanbul

Hundert Jahre deutsche Beteiligung an den Arbeiten bzw. Leitung der Ausgrabungen in Boğazköy-Hattuša – wo steht die archäologische Erforschung dieser Stadt heute? Ich möchte im Folgenden einen kurzen Überblick über die jüngsten Grabungen in der westlichen Oberstadt geben und dabei auf den sich derzeit vollziehenden Paradigmenwechsel bei der Beurteilung der Stadtentwicklung von Hattuša eingehen.

Die Forschungen der letzten Jahre haben die Notwendigkeit einer Abkehr von dem von Kurt Bittel und Peter Neve entwickelten Modell der Stadtgeschichte gezeigt. Die wichtigsten Argumente habe ich bereits an anderer Stelle vorgelegt: Hier geht es zum einen um die Feststellung, daß Hattuša nicht von Feinden erobert, niedergebrannt und zerstört worden ist. Diese immer wieder fälschlicherweise als Brandschatzung bezeichnete Katastrophe – Brandschatzung bedeutet nicht Plündern und Niederbrennen, sondern das Erpressen von Zahlungen *unter Androhung* des Niederbrennens – hat so nicht stattgefunden: Die niedergebrannten Gebäude in der Stadt sind zum großen Teil leer geräumt gewesen, bevor sie in Flammen aufgingen, und außerdem gibt es – außer auf der Königsburg – praktisch nirgendwo eine stratigraphische Verbindung zwischen den Brandruinen. Die Annahme, daß diese Brände alle auf ein einzelnes Ereignis zurückzuführen sind, ist eben nur eine Annahme, die nicht auf Befunden, sondern auf Interpretationen beruht. Die Grabungsbefunde sprechen vielmehr dafür, daß diese Stadt mehr oder weniger schnell aufgegeben worden ist und große Teile der ehemaligen Einwohner abgewandert sind, zusammen mit dem Hof und dem Personal der Tempel.¹

Zum anderen geht es – auch und vor allem als Ergebnis der Grabungen der letzten Jahre – um die Erkenntnis, daß die Annahme einer erst im 13. Jh. v. Chr. entstandenen Oberstadt in Hattuša nicht den Tatsachen ent-

¹ Ausführlich: Seeher 2001a, 623–634.

spricht.² Besonders diese Feststellung hat weitreichende Konsequenzen für die Beurteilung der Stadtgeschichte.

Wie alt ist die Oberstadt?

Die Datierung der Oberstadt von Hattuša ist lange Zeit ein Problem gewesen, dem man weniger durch Ausgrabungen als vielmehr durch theoretische Überlegungen beizukommen suchte. Der Umstand, daß die dieses Gebiet umgebende Stadtmauer mit den großen Stadttoren und der Wallanlage von Yerkapı ‘aus einem Guß’ zu sein schien sowie der Befund, daß nirgendwo in diesem Gebiet erkennbar althethitische Spuren – Baureste, Keilschrifttafeln oder Keramikfunde – festgestellt worden waren, führte die früheren Ausgräber zu der Annahme, daß die Oberstadt von Hattuša zu einem relativ späten Termin als neuer Stadtteil gegründet und der Altstadt angegliedert worden sei. Anfangs war noch die Rede davon, daß dies „um 1400 v. Chr.“ geschehen sei; später wurde dieses Datum dann auf „um 1300 v. Chr.“ bzw. „im 13. Jh. v. Chr.“ gesenkt, und schließlich kam es zu der Annahme von Kurt Bittel und Peter Neve, die als Gründer der Oberstadt möglicherweise Hattušili III., vor allem aber Tudhaliya IV. postulierten. Eine scheinbare Bestätigung lieferten die Befunde der ab 1978 durchgeführten Oberstadtgrabung, wo im zentralen Bereich ein Tempelbau nach dem anderen zum Vorschein kam. Die Idee von einer Kultstadt, die in der Mitte bzw. frühen zweiten Hälfte des 13. Jh. v. Chr. gegründet wurde, nahm Gestalt an, und auch die in der östlichen Oberstadt gelegenen Komplexe – der Bereich von Nişantepe und der ‘Heilige Teich’ mit den Kammern 1 und 2 – ließen sich als offizielle Bauwerke in dieses Modell sowohl thematisch als auch chronologisch einpassen.³

Aus heutiger Sicht läßt sich sagen, daß diese Rekonstruktion des Besiedlungsverlaufs nicht den einstigen Gegebenheiten entspricht und daß dieses Modell vorschnell propagiert und zu wenig auf andere Interpretationsmöglichkeiten geachtet worden ist. Besonders problematisch war dabei der Umstand, daß die Ausgrabungen sich ja nur auf bestimmte Bereiche konzentriert hatten und daß riesige Gebiete der Oberstadt noch völlig unerforscht waren.

Projekt Oberstadt West

Um diesem Mißstand abzuheften, wurden ab 1996 in der westlichen Oberstadt Prospektionsmessungen durchgeführt und dann im Jahr 2000 mit Grabun-

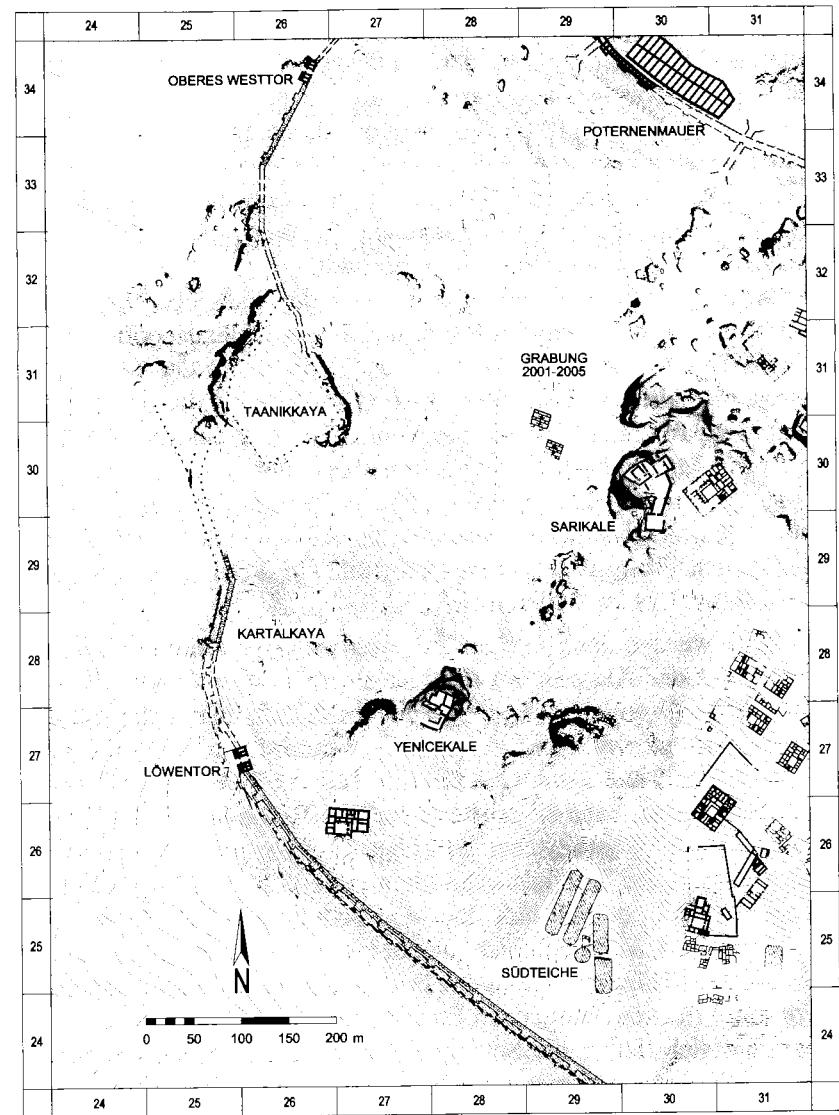


Abb. 1: Topographischer Plan der westlichen Oberstadt von Hattuša (vergl. den Gesamtplan von Hattuša im Beitrag von U.-D. Schoop in diesem Band).

² Ausführlich: Seeher 2006a, 197-213.

³ Übersicht über die Entwicklung der Chronologievorstellungen in Seeher, 2006a, 131-136.

gen begonnen. Als westliche Oberstadt wird der Bereich bezeichnet, der westlich des Zentralen Tempelviertels, des Felsens von Sarikale und der Pottenmauer liegt; er umfaßt den Geländesporn, auf dem die Südteiche liegen, das Tal westlich von Sarikale mit den nach Süden und Westen hin anschließenden Hängen (Abb. 1) sowie das daran anschließende und bis zur westlichen Stadtmauer reichende Gelände, also der Bereich von Kartalkaya und Taanikkaya und der nördlich daran anschließende Hang, der bis zum Oberen bzw. zum Unteren Westtor reicht. Flächenmäßig ist dies weit mehr als ein Drittel der Gesamtfläche der Oberstadt.

Am Anfang stand die Grabung im Bereich der Südteiche, fünf künstlichen Wasserbecken, die auf engem Raum auf einem Geländesporn westlich des Zentralen Tempelviertels angelegt waren.⁴ Von einem der Teichbecken geschnitten, also älter ist ein großer Erdsilo für Getreide, der per Radiokarbon-Datierung ins 16. Jh. v. Chr. datiert wird.⁵ Keramik aus der Verfüllung des Silos ist mit Material aus dem Quadratgebäudehorizont im Tal vor Sarikale (s.u.) zu vergleichen und grob um 1500 v. Chr. zu datieren (pers. Mitt. U. Schoop). Als *terminus ante quem* für die Ausschachtung der Teichbecken dient dagegen ein großer Keramik-Hortfund in Teich 1, der ins späte 15. Jh./um 1400 v. Chr. zu datieren ist.⁶

Ab 2001 wurden dann in dem Tal westlich des Felskegels von Sarikale, basierend auf der Auswertung der Geo-Prospektionsmessungen, die ersten Grabungsschnitte angelegt. Es zeigte sich bald, daß die meisten auf dem Prospektionsplan⁷ erkennbaren Strukturen byzantinische/osmanische Terrassenmauern sind und daß nur im nördlichen Teil ein hethitischer Bau, der sog. Zingelbaukomplex, nahe an der heutigen Oberfläche lag. Südlich davon verlief das Gelände in hethitischer Zeit über 40-50 m mehr oder weniger horizontal, während der Talboden heute kontinuierlich nach Süden hin ansteigt. Im Lauf der Zeit hat sich hier über den hethitischen Schichten eine bis zu drei, vier Meter mächtige Schicht aus Schwemmsedimenten von den südlich anschließenden Hängen abgelagert. Dadurch wurden diese Siedlungsschichten vor einer flächenabtragenden Erosion geschützt – nur hier und da gibt es Rinnen, die sich tief in die Schichten eingefressen haben. Vermutlich sind sie zum Teil sogar auf menschliche Einwirkung zurückzuführen, denn die Wasserführung war hier, am Boden eines von steilen Hängen umgebenen Tales, zur Zeit der Besiedlung sicher ein Problem. Die folgende kurze Be-

⁴ Seeher 2001, 341 ff.; Seeher 2002, 59 ff.

⁵ Schoop – J. Seeher 2006, 60-62.

⁶ a.O.

⁷ Seeher 2002, Abb. 14.

schreibung der Besiedlungsgeschichte dieses Talbereichs basiert auf den Grabungsergebnissen bis zum Jahr 2005:⁸

Der sog. ‘Quadratgebäude-Horizont’ stellt bislang die älteste Besiedlung in diesem Teil der Stadt dar. Er gehört in die Zeit um 1500 v. Chr. und ist vor allem repräsentiert durch zwei Bauwerke mit mehr oder weniger quadratischem Grundriß (Abb. 2). Das nördliche von beiden (Quadratgebäude 1) liegt auf dem gewachsenen Boden, während das südliche anscheinend auf noch älteren Siedlungsschichten liegt. Hier ist die Grabung noch nicht abgeschlossen.

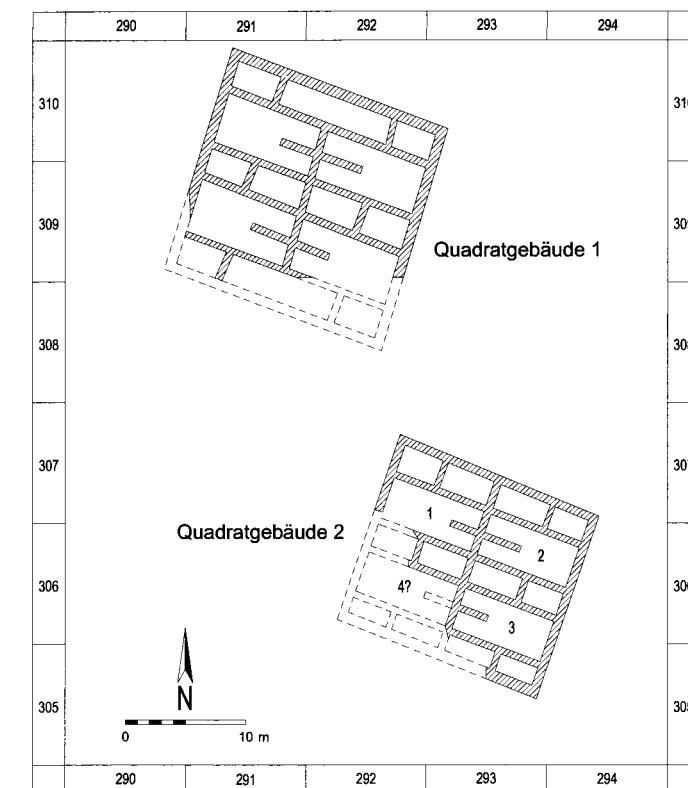


Abb. 2: Plan der Quadratgebäude im Tal westlich von Sarikale (um 1500 v. Chr.). Die Zahlen in Quadratgebäude 2 markieren die Lage von Feuerstellen.

⁸ Die Datierungen basieren auf der Auswertung der Keramik und Radiokarbonmessungen, s. Schoop – Seeher 2006, 63 ff.

Quadratgebäude 1 misst 19×19 m, Quadratgebäude 2 $17,8 \times 16,2$ m. Bei ersterem waren nur in Teilbereichen die Reste von Lehmziegelmauern auf den Steinfundamenten erhalten geblieben. Dagegen konnten in Quadratgebäude 2 diejenigen Lehmziegelmauern, die die Innenräume unterteilt, als bis zu 80 cm hohe Stümpfe freigelegt werden. Es hat den Anschein, daß sie vielfach direkt und ohne Steinfundament auf den Erdboden gesetzt worden sind. Beide Gebäude haben nicht nur etwa die gleiche Größe und Umrissgestalt, sie haben auch eine fast identische systematische Innenaufteilung mit zahlreichen gleichartigen kleinen Räumen. Für diese nach einem vorgegebenen Planschema errichteten Bauten kommt eine Funktion als Soldatenunterkünfte in Betracht, denn sie sind nach Aussage von systematisch verteilten Feuerstellen als Wohngebäude benutzt worden (in Abb. 2 bei Quadratgebäude 2 mit 1-4 markiert). Unter den Funden sind Messer, ein Dolch, Speerspitzen und ein Beil aus Bronze mögliche Teile von militärischer Ausrüstung. Erwähnenswert sind auch einige Funde von handgemachter unethisch aussehender Keramik, die an Söldner denken läßt. Teilweise noch geschlossene Schalen von Austern und Gehäuse von großen Nadelnschnecken belegen schnelle Transportverbindungen zum Meer.

Der als ‘Erneuerungsbau-Horizont’ bezeichnete nächst-jüngere Horizont wurde bislang nur über dem Quadratgebäude 2 festgestellt. Hier wurde über den einplanierten Ruinen ein neues Bauwerk errichtet, dessen Steinfundamente teilweise genau auf den Lehmmauerstümpfen des Vorgängerbaus liegen. Offensichtlich hat man sich deren Stabilität zunutze gemacht. In anderen Bereichen hat man dagegen die neuen Fundamente mitten in den alten Räumen aufgemauert. Leider ist die Zerstörung durch Erosionsrinnen und spätere Siedlungsaktivitäten so groß, daß eine Aussage über das Aussehen dieses Bauwerks kaum möglich ist. Es ist angesichts des Verlaufs der erhaltenen Mauerfundamente nicht auszuschließen, daß hier erneut ein größeres Gebäude mit gleicher Zweckbestimmung wie das Quadratgebäude errichtet wurde.

Durch Erosionsrinnen teilweise stark gestörte Baureste, die erstmals im Jahr 2004 identifiziert worden sind, gehören zum nächst-jüngeren Besiedlungshorizont, der wegen der charakteristischen Funde und Befunde als ‘Werkstatt-Horizont’ bezeichnet wird. Nach bisheriger Erkenntnis datieren diese Befunde in die späte zweite Hälfte des 15. Jhs. bzw. um 1400 v. Chr. Teile von Schmelztiegeln und ein kleiner Schmelzofen mit Aschegruben, eine Barrengußform sowie Bronzegußabfälle belegen Schmiedehandwerk. Aber es gab auch andere Werkstätten, wie die Funde von Siegelrohlingen, Bimssteinen und Bohrkernen belegen. Leider stammen viele der Werkzeug-

und Abfallfunde aus Schuttschichten, so daß eine eindeutige Zuordnung zu einer Siedlungsschicht nicht möglich ist.

Die Zerstörungen durch Erosionsrinnen sowie der Abriß von älteren Häusern mit teilweiser Wiederverwertung der Steine aus den Fundamenten hat in diesem Siedlungsbereich ein sehr uneinheitliches Bild hinterlassen – naturgemäß in den jüngeren Schichten mehr als in den älteren. So ist bei einigen Mauerresten beim gegenwärtigen Grabungsstand eine genaue Zuordnung noch fraglich und daher auch noch nicht sicher, ob der nun folgende ‘Badezimmerhaus-Horizont’ direkt auf den Werkstatthorizont folgt. Er ist durch eine andersartige Architektur charakterisiert, in der massive Fundamente und teilweise meterhoch errichtete Sockelmauern Verwendung fanden. Hierbei handelt es sich um Wohnarchitektur mit unregelmäßigen GebäudeumrisSEN und –innenaufteilung aus der ersten Hälfte des 14. Jhs. v. Chr. In einem Bauwerk wurde ein großzügiges Badezimmer mit offenem Kamin und einer Tonrohrleitung für die Ableitung des verbrauchten Wassers freigelegt.⁹ Eine Badewanne mit Sitzbänkchen war ursprünglich in den mit einem Kalkestrich versehenen Boden eingelassen. Es erscheint möglich bis wahrscheinlich, daß dieses Gebäude zu einem ganzen Horizont gehört, der sich allgemein durch bessere, ‘städtisch’ anmutende Architektur auszeichnet.

Anscheinend auch noch aus diesem Siedlungsabschnitt stammen Teile von Gußtiegeln und Funde von anderen Werkzeugen, Rohmaterialien und Farbstoffen.

Stratigraphisch jünger sind Gebäudereste im südlichen Teil des Grabungsgebiets, die zum Teil schon 2002 freigelegt worden sind und die vorläufig unter der Bezeichnung ‘Hanggebäude-Horizont’ zusammengefaßt sind. Die erhaltenen Bauteile stammen von Kellerräumen, die in den nach Süden ansteigenden Hang gesetzt sind, daher die vorläufige Benennung dieses Horizonts.¹⁰ Reichhaltige Keramikfunde lassen erkennen, daß auch diese Besiedlung noch ins 14. Jh. v. Chr. bzw. ganz an den Anfang des 13. Jh. v. Chr. gehört.

Evtl. zeitgleich mit dieser Besiedlung, vielleicht aber noch etwas jünger ist der bereits 2001-2002 freigelegte ‘Zingelbaukomplex’, eine mehrräumige bzw. sogar mehrgebäudige, vermutlich etwa $31,5 \times 25$ m messende Anlage, die mit einem massiven Mauerfundament umgeben war.¹¹ Fußböden und zugehöriges Fundgut in diesen auf einer Kuppe nahe unter der Oberfläche

⁹ Seeher 2004, 67 ff.

¹⁰ Seeher 2003, 10 ff.

¹¹ Seeher 2002, 72 ff.; Seeher 2003, 7.

gelegenen Räumen sind zum großen Teil späteren Störungen zum Opfer gefallen, so daß Aussagen zur Funktion hier schwierig sind.

Mit dieser Schichtabfolge, die bei Fortsetzung der Grabungen sicher noch weiter zu differenzieren und vielleicht auch nach unten und nach oben zu verlängern sein wird, ist der Nachweis gelungen, daß die Oberstadt von Hattuša mindestens seit dem Ende des 16./Anfang des 15. Jh. v. Chr. besiedelt war. Im Lauf der folgenden zwei bis drei Jahrhunderte entwickelte sich hier eine dichte Abfolge von Siedlungsschichten, in denen zunächst Handwerk eine bedeutende Rolle spielte. Damit bietet sich in diesem Teil der Stadt die Chance, für die vornehmlich philologisch bestimmte ‘mittelhethitische Zeit’ nun auch das Spektrum des archäologischen Fundguts zu definieren und damit auch die Frage, ob es in der materiellen Kultur überhaupt eine Entsprechung zu dieser ‘Zeitstufe’ gibt, zu beantworten.

Die Oberstadt von Hattuša hundert Jahre nach Winkler und Makridi

Nun ist es aber nicht so, daß der jetzt belegbare frühe Beginn der Aktivitäten in der Oberstadt nur auf deren westlichen Teil beschränkt ist, während im Zentralen Tempelviertel die Bauaktivitäten tatsächlich erst viel später begannen. Zwei große Keramikstudien an Material aus dem Tempelviertel haben in dieser Richtung leider nur sehr wenig Hinweise erbracht.¹² Das liegt zum einen daran, daß in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts die Entwicklung der hethitischen Keramikformen und Formdetails noch recht unzureichend bekannt war und man nicht wissen konnte, wie minimal die Unterschiede im Scherbenmaterial aus verschiedenen Jahrhunderten meist sind.¹³ Zum anderen konnten hier aber auch deshalb wenig Ergebnisse für Fragen der Keramikchronologie erzielt werden, weil das für diese Bearbeitungen zur Verfügung stehende Material tatsächlich zu einem großen Teil aus späten Nutzungsstadien dieses Viertels und seiner Gebäude stammte.

Anders sieht es bei den Text- und Glyptikfunden aus dem Zentralen Tempelviertel aus, denen erstaunlicherweise sehr wenig Aufmerksamkeit gewidmet worden ist. Daß es darunter vor-großreichszeitliches Material gibt war zwar bekannt,¹⁴ aber diese Stücke wurden als ‘Altfunde’ bezeichnet – Objekte, die zunächst an anderer Stelle gelagert und erst nachträglich in die Tempelarchive in der Oberstadt gelangt seien. Hier hat J. Klinger Klarheit ge-

¹² Müller-Karpe 1988; Parzinger – Sanz 1992.

¹³ Ulf Schoop 2006 konnte durch seine Studien an gut stratifiziertem Keramikmaterial aus verschiedenen Bereichen der Stadt inzwischen hier einiges Licht in das Dunkel bringen.

¹⁴ Zusammenstellung der publizierten bzw. in den Berichten erwähnten Funde bei Seeher 2006a, 137.

schaffen: Er konnte zeigen, daß ein großer Teil der im zentralen Tempelviertel gefundenen Keilschrifttafeln und -tafelfragmente mittelhethitisch zu datieren sind und ihre Umverteilung aus alten Archiven, wie es der Ausgräber annimmt, auszuschließen ist.¹⁵ Und die Textfunde stehen nicht allein: Auch unter den Siegelbullen gibt es so viele alt- und mittelhethitische Stücke, daß eine Translokation mehr als unwahrscheinlich erscheint.¹⁶ Es muß also schon in ‘mittelhethitischer Zeit’ die ersten Tempel in der Oberstadt gegeben haben, die die Keimzelle bildeten für ein ‘Kultviertel’, in dem dann nach und nach neue Tempel gebaut und alte Tempel umgebaut oder aber auch schon verfallen gelassen wurden – nach Neve sind 16 der hier gelegenen 25 Tempel vor dem Ende der Großreichszeit aufgegeben worden.¹⁷ Die alten Text- und Glyptikfunde aus dem Tempelviertel haben übrigens ihre Entsprechung in der Grabung im Tal vor Sarikale, wo – leider meist in umgelagerten Fundzusammenhängen – zahlreiche vor-großreichszeitliche Bullen und Keilschrifttafelfragmente zum Vorschein gekommen sind. Und auch nördlich des Tempelviertels in der Oberstadt gibt es sicher ältere Strukturen, wie die Richtigstellung der Datierung des Archivs im Westbau am Nişantepe jetzt zeigt: Hier finden sich so viele früh-großreichszeitliche Bullen, daß an eine Errichtung des Baus erst in der Spätzeit des Großreichs gar nicht zu denken ist (ganz abgesehen von diversen vor-großreichszeitlichen Funden wie den Landschenkungsurkunden des 15. Jh. v. Chr. in diesem Archiv).¹⁸

Diese Ergebnisse werden in nächster Zeit durch die Fortsetzung der Arbeiten in der westlichen Oberstadt durch Andreas Schachner noch ergänzt werden, und auch in der jetzt anstehenden Bearbeitung der Kleinfunde aus den Oberstadtgrabungen Peter Neves durch Suzanne Herbordt werden sicher weitere Hinweise in dieser Richtung auftauchen. Der daraus zu ziehende Schluß ist eindeutig: Es gab keine Oberstadt aus einem Guß, die in wenigen Jahrzehnten auf den Wunsch eines oder zweier Großkönige des 13. Jhs. v. Chr. hin aus dem Boden gestampft worden ist. Stattdessen muß man sich anfreunden mit der Vorstellung, daß dieses südlich vor der Poternenmauer, der althethitischen Stadtmauer, gelegene Gelände über Jahrhunderte hinweg genutzt worden ist. Und zwar nicht nur im Sinne einer außerhalb der Mauern gelegenen offenen Vorstadt, sondern als integraler Teil der Stadt. Hier lag nämlich schon lange vor der Großreichszeit genug Schützenswertes – bekannt sind bisher die Siedlungszone in der westlichen Oberstadt, die Wasser-

¹⁵ Klinger 2006.

¹⁶ Dinçol – Dinçol (im Druck).

¹⁷ Neve 1999, 146.

¹⁸ Herbordt 2006; Bawanypeck 2006.

reservoir der Südteiche (und der noch ältere Getreidesilo) und die ersten Tempel des Tempelviertels. Daß diese frühe Oberstadt schon mit einer Befestigung versehen gewesen ist, scheint mir sicher. Dafür spricht vor allem auch die Topographie, denn aus verteidigungstechnischen Gründen wäre es höchst unklug, dem Feind das höher liegende Gelände der Oberstadt als Aufmarschgebiet zu überlassen. Die nächstliegende Möglichkeit für eine der althethitischen Poternenmauer vorgelagerte Befestigungsanlage ist tatsächlich genau die Trasse des südlichen Stadtmauerbogens. Dieser verläuft auf einer Geländestufe, die teilweise durch Anschüttungen noch künstlich erhöht worden ist, und bildet einen Abschluß nach Süden, Südwesten und Südosten hin, wo das Gelände größtenteils wieder abfällt.

Aus dieser Feststellung ergibt sich dann zwangsläufig die Frage nach dem Alter des heute sichtbaren südlichen Stadtmauerbogens. Auch hier gibt es bisher keine stichhaltige Datierung – die wenigen genannten Argumente für eine Datierung ins entwickelte 13. Jh. v. Chr. sind ausschließlich hypothetisch. Und selbst wenn diese Annahme von Bittel und Neve zutreffen sollte, so schließt das nicht die Möglichkeit einer Vorgängeranlage aus, denn entsprechende Grabungen mit dieser Fragestellung sind bisher noch nicht durchgeführt worden. Es ist daher eine vordringliche Aufgabe der archäologischen Forschung in Hattuša, hier einmal Klarheit zu schaffen: Kann man Argumente nennen, die ein höheres Alter der vorhandenen Stadtmauer um die Oberstadt mit ihren großen Toren wahrscheinlich macht, oder muß man den Spaten neu ansetzen? Letzteres ist wohl notwendig, denn allein aus der Betrachtung der bisher bekannten Bautechnik der Stadtmauer und der Tore heraus sind sicher nicht genügend Argumente zu finden. Und auch die Reliefkunst am Löwen-, Sphinx- und Königstor ist mangels einer genügend großen Menge von – datierten! – Vergleichsfunden schwer einzuordnen. Hier ergibt sich außerdem der Verdacht, daß bei der Betrachtung der hethitischen Reliefkunst immer wieder die Beispiele aus der Hauptstadt – Torreliefs und Yazılıkaya – zum Maßstab gemacht wurden und deren vermeintlich sichere Datierung ins entwickelte 13. Jh. v. Chr. kritiklos übernommen wurde.

Wie man sieht, ist wieder vieles im Fluß – wie in einem Dominospiel sind manche vermeintliche Fixpunkte gefallen, und man sollte sich jetzt nicht scheuen, weitere unbequeme Fragen zu stellen und auch andere Datierungen noch einmal zu hinterfragen. Ein Beispiel sei zuletzt genannt: Sind die heute vor uns stehenden Anlagen des Königstors und des Löwentors (Abb. 3) wirklich gleichzeitig mit der Stadtmauer errichtet worden? Diese beiden Tore liegen wie Monolithe in der Trasse der Mauer, die vor allem beim Löwentor ganz eigenartig verdreht an dieses anschließt – deutet das darauf hin,

daß die heute sichtbare Mauer neuer ist als die Tore und nachträglich, nach einer Umgestaltung des Geländes, an diese herangeführt worden ist? Das würde bedeuten, daß eine eigentlich zu den Toren gehörige ältere Stadtmauer abgetragen und als Materiallieferant für die neue Mauer genutzt worden ist. Entsprechende Reste nachzuweisen ist grabungstechnisch vermutlich schwierig, aber auf jeden Fall einen Versuch wert.

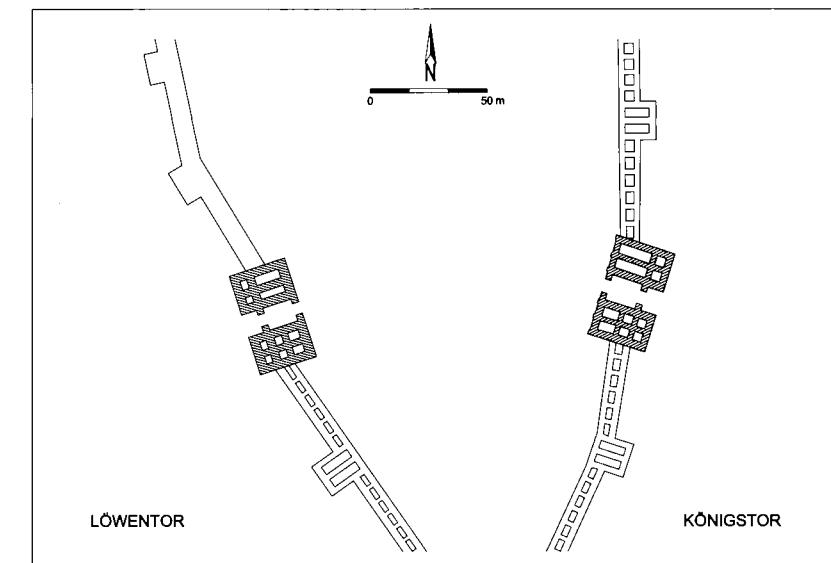


Abb. 3: Plan des Löwentors und des Königstors mit anbindenden Befestigungsmauern (ohne Angabe der Vormauern und der Zugangsrampen).
(Korrektur: Maßstab ist nicht 50, sondern 30 m lang)

Im Übrigen ist als *ceterum censeo* darauf hinzuweisen, daß der Gewinnung von Datierungen, die unabhängig von Text-, Siegel- und Bullenfunden ermittelt werden, in hethitischen Grabungen mehr Raum eingeräumt werden muß. Bei entsprechend kritischer Auswahl der Proben aus möglichst kurzebigem Material – verkohlte Samen oder dünne Äste bzw. Knochen – ist die Radiokarbonatierung inzwischen recht zuverlässig. Und auch die Keramikanalyse ist durch die Arbeiten von U.-D. Schoop zumindest in der Hauptstadt an einem Punkt angekommen, an dem Datierungen im Bereich von 50 Jahren und darunter möglich werden, vorausgesetzt, das Scherbenmaterial ist mengenmäßig ausreichend und tatsächlich gut stratifiziert. Eine

Kombination dieser beiden Methoden ist derzeit als Datierungsinstrument unschlagbar, es sei denn, es stehen verkohlte Balken für die dendrochronologische Untersuchung zur Verfügung – ein Privileg, das den Grabungen der letzten Jahrzehnte in Hattuša leider verwehrt geblieben ist.

LITERATUR

- Bawanypeck, D.
- 2006 „Die hethitischen Königssiegel vom Westbau des Nişantepe in Boğazköy-Hattuša“, in: Mielke – Schoop – Seeher 2006, 109-123.
- Dinçol, A. – B. Dinçol (im Druck)
- Die Prinzen- und Beamensiegel aus der Oberstadt von Hattuša vom 16. Jh. v. Chr. bis zum Ende der Großreichszeit* (BoHa 22), Mainz.
- Herbordt, S.
- 2006 „Hittite Glyptic: A Reassessment in the Light of Recent Discoveries“, in: Mielke – Schoop – Seeher 2006, 95-108.
- Klinger, J.
- 2006 „Der Beitrag der Textfunde zur Archäologiegeschichte der hethitischen Hauptstadt“, in: Mielke – Schoop – Seeher 2006, 5-17.
- Mielke, D.P. – U.-D. Schoop – J. Seeher (edd.)
- 2006 *Strukturierung und Datierung in der hethitischen Archäologie. Voraussetzungen – Probleme – Neue Ansätze* (BYZAS 4), Istanbul.
- Müller-Karpe, A.
- 1988 *Hethitische Töpferei der Oberstadt von Hattuša*, Marburg.
- Neve, P.
- 1999 *Die Oberstadt von Hattuša. Die Bauwerke, I. Die Bebauung im zentralen Tempelviertel* (BoHa 16), Berlin.
- Parzinger, H. – R. Sanz
- 1992 *Die Oberstadt von Hattuša. Hethitische Keramik aus dem zentralen Tempelviertel* (BoHa 15), Berlin.
- Schoop, U.-D.
- 2006 „Dating the Hittites with Statistics: Ten Pottery Assemblages from Boğazköy-Hattusa“, in: Mielke – Schoop – Seeher 2006, 215-239.
- Schoop, U.-D. – J. Seeher
- 2006 „Absolute Chronologie in Boğazköy-Hattuša: Das Potential der Radiokarbondaten“, in: Mielke – Schoop – Seeher 2006, 53-75.
- Seeher, J.
- 2001a „Die Zerstörung der Stadt Hattuša“, in: G. Wilhelm (Hrsg.), *Akten des IV. Internationalen Kongresses für Hethitologie* (StBoT 45), Wiesbaden, 623-634.
 - 2001b „Die Ausgrabungen in Boğazköy-Hattuša 2000“, AA 2001, 333-362.
 - 2002 „Die Ausgrabungen in Boğazköy-Hattuša 2001“, AA 2002, 59-78.

- 2003 „Die Ausgrabungen in Boğazköy-Hattuša 2002“, AA 2003, 1-24.
- 2004 „Die Ausgrabungen in Boğazköy-Hattuša 2003“, AA 2004, 59-76.
- 2006a „Hattuša – Tuthalija-Stadt? Argumente für eine Revision der Chronologie der hethitischen Hauptstadt“, in: Th.P.J. van den Hout (ed.), *The Life and Times of Hattušili III and Tuthalija IV* (PIHANS 103), Leiden, 131-146.
- 2006b „Chronology in Hattuša: New Approaches to an Old Problem“, in: Mielke – Schoop – Seeher 2006, 197-213.